

Fotografien voller Stolz, Zeichnungen voller Impressionen und Skizzen voller Sex

Das Centre PasquArt stellt diesen Sommer drei unterschiedliche Kunstschaffende vor: Im Photoforum spürt man die quirligen 60er- und 70er-Jahre in Mali in den Fotografien des Biennale-Preisträgers Malick Sidibé. Die chinesisch-schweizerische Künstlerin Luo Mingjun präsentiert impressionistische Zeichnungen und ein Zusammenschmelzen zweier Kulturen. Urs Dickerhof offenbart in Bildern und Installationen Gefühle und Gedanken zu täglichen Geschehnissen.

Aufgequollene Bäuche als Folge von Mangelernährung, grosse, traurige Augen, die Fliegen schwirren um den Kinderkopf. Das sind Bilder, wie wir sie von Afrika kennen. Die Bilder des Fotografen Malick Sidibé zeigen jedoch eine andere Welt: Die stolzen Blicke und fröhlichen Gesichter der Menschen aus Mali. Es ist die Geschichte eines begabten Bauernjungen, dem letztes Jahr auf der 52. Biennale für zeitgenössische Kunst in Venedig der Goldene Löwe für sein gesamtes Werk verliehen wurde. Malick Sidibé wird 1935 in Soloba geboren, das zum heutigen Mali gehört. Seine Familie verdient den Lebensunterhalt mit Viehzucht, doch Malick hat Probleme mit einem Auge und kann bei der landwirtschaftlichen Arbeit nicht mithelfen. Er besucht die Schule, seine zeichnerische Begabung bleibt nicht unbemerkt. Im Juli 1955 gestaltet er die Schaufenster eines Fotostudios, das dem Franzosen Gérard Guillaud gehört. Als Malick die Dekorationsarbeiten beendet, bietet Gérard ihm eine Stelle an: Der Grundstein zur Fotografienkarriere von Malick Sidibé ist gelegt.

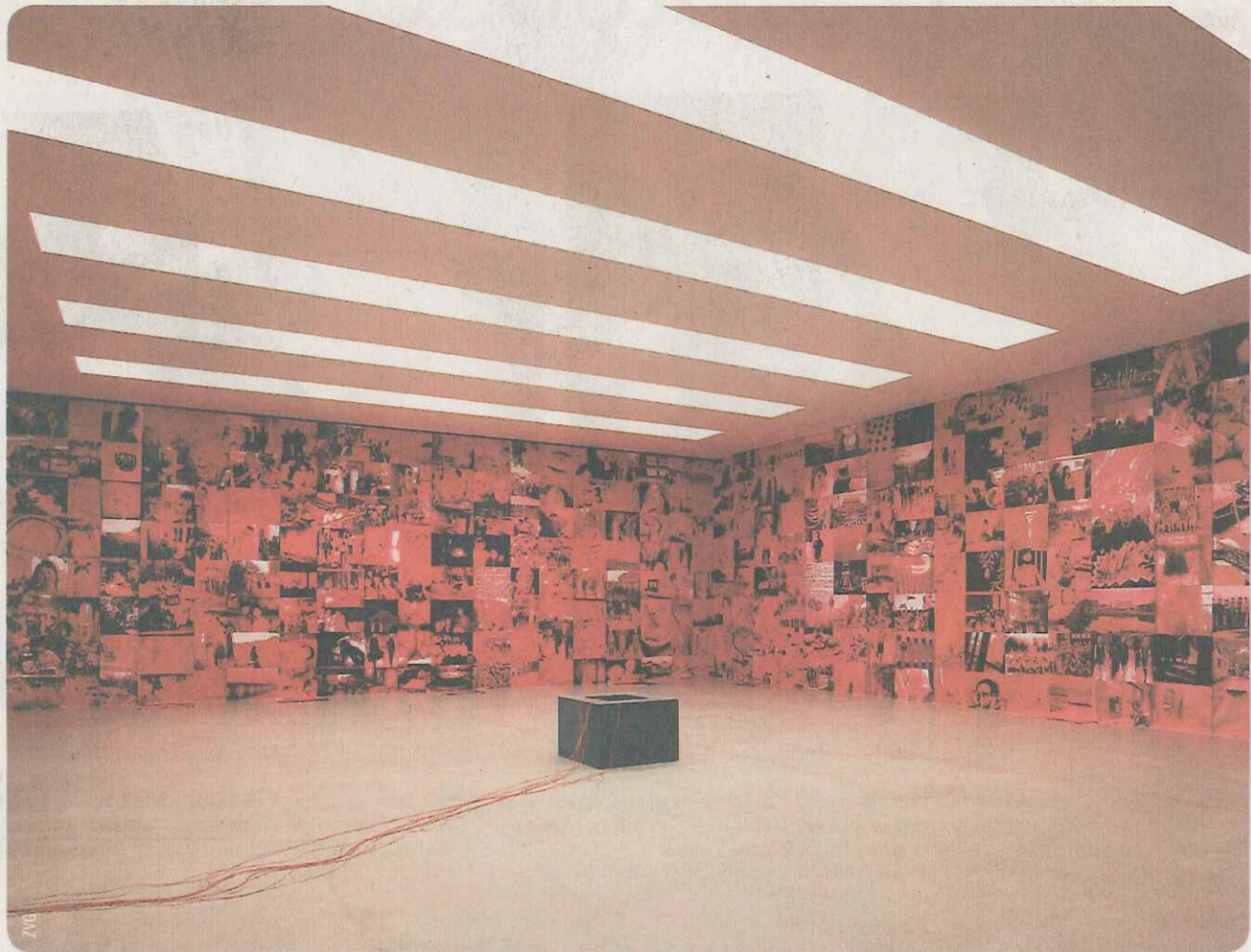
«Hier sind meine Uhr und mein Ring»

Neben der Arbeit im Studio beginnt er, Abendgesellschaften, die in den Kreisen von Kolonialbeamten stattfinden, zu fotografieren. Bis 1962 dokumentiert er als Fotograf Hochzeiten, Taufen, Familienfeste und Abschlussbälle. Dann eröffnet er ein eigenes Fotostudio und setzt bis Ende der 70er-Jahre seine Reportagen fort. Auf Parties, in Bars und Clubs mit Popmusik, Rock'n'Roll und Soul ist er unterwegs: «Ich hatte das Glück, Leute in Bewegung zu fotografieren, die mich nicht beachteten. Ich tanzte nie, während diese jungen Leute hingegen Lebendigkeit versprühten und mich meine Sorgen vergessen liessen», beschreibt Malick Sidibé seine Arbeitsweise. Doch auch in seinem Aufnahmezimmer ist er gefragt: «Das Studio lief sehr gut an Feiertagen. Ich konnte stundenlang hinter dem Stativ verbringen. Mein Kleiner war am Eingang und machte den Empfang, schrieb die Namen auf, und das ging

so bis 1 Uhr in der Nacht.» Tanzenden, stolz posierenden und frech lachenden Menschen begegnet man in seinen Fotografien. Genauso unbeschwert wie die Motive sind zumeist auch die Titel seiner Arbeiten, zum Beispiel: «Hier sind meine Uhr und mein Ring», auf dem eine stolze dunkelhäutige Frau ihren Arm samt Schmuck präsentiert. Seine Schwarzweissfotografien faszinieren durch jugendliche Vitalität und zeigen Menschen im Aufbruch und voller Hoffnung.

Zwei Kulturen

Während die Salle Poma in der letzten Ausstellung von Chiharu Shiota noch von Tausenden schwarzen Fäden durchwoben war, leuchtet sie nun ganz in Rot. Luo Mingjun wurde in China geboren und lebt seit zwanzig Jahren in der Schweiz. Genau diese beiden biografischen Orte bilden die Idee ihrer Arbeit: Das Hin- und Hergerissensein zwischen zwei Kulturen, zwischen der chinesischen und der Schweizer Heimat. «Verwehter Staub» hat sie die Ausstellung im obersten Geschoss des Centre PasquArt genannt. Im Buddhismus ist ein Staubkorn das Sinnbild für das einzelne Menschenleben auf Erden. Menschen, umgeben von Landschaften, Städten oder Räumen, sind von



Die Installation von Luo Mingjun mit Bildern von Menschen, Städten, Landschaften und Situationen taucht die Salle Poma in tiefes Rot.



Zeitgeschichte, verquillt mit viel nackter Haut: Urs Dickerhofs Werk «Madame Elise» (2008).

einem leuchtenden Rot überzogen und tapezieren die Wände von oben bis unten. In der Mitte des Raumes steht eine Videoinstallation, in der Luo Mingjun die beiden Kulturen und Identitäten in ihr auch äusserlich miteinander eins werden lässt: Sie näht den chinesischen und den schweizerischen Personalausweis zusammen. In Zeichnungen und Malereien zeigt die Künstlerin eine ganz andere Seite. Als hätte man nur die dunklen Konturen einer Fotografie auf einem weissen Blatt mit einem Bleistift nachgezeichnet, so wirken ihre Zeichnungen. Durch die Blässe und die feinen Bleistiftstriche scheinen die Bilder Zeugnisse einer impressionistischen Welt zu sein.

Weit gespreizte Beine

Beschwingt von den zarten Zeichnungen, trifft man schockiert auf die Arbeiten von Urs Dickerhof. Nackte Frauen mit gespreizten Beinen, von hinten, von vorne, gebückt oder sitzend, bestimmen das Bild. Politische und geschichtliche Ereignisse werden in kleinen, stark von der Sexualität geprägten Werkgruppen, abgehandelt: Von gefesselten entblößten Frauen auf dem elektrischen Stuhl bis hin zu Tieren, die als Sexualpartner fungieren. Anspielungen an Abu Ghraib oder Adolf Hitler werden in den Colla-

gen und Skizzen sichtbar. Daneben Werke rund um die Flugversuche des Ikarus und Abstürze aller Art; ausserdem werden Städte wie Amsterdam, Kairo oder Rom verarbeitet. Wie charakterisiert man Amsterdam in einer Zeichnung? Indem die (nackte) Frau vor dem (nackten) Mann mit geöffnetem Mund kniet. «Fantasmi» heisst die Ausstellung, in der der ehemalige Direktor der Schule für Gestaltung Biel Gemälde, Collagen, Skizzen und Installationen präsentiert. «Das Bild der Frau ist das Symbol grösster Verletzlichkeit für Urs Dickerhof», sagt Dolores Denaro, Direktorin des Centre PasquArt. Begründet liege dies wohl darin, dass seine Mutter ein uneheliches Kind und von Geburt an Vollwaise war. Unerwünscht und von streng katholischen Grosseltern erzogen, wird sie im Wissen um ihr Anderssein und ihre Herkunft geplagt. Vor dem Naziregime flüchtet sie in die Schweiz und bringt Urs Dickerhof als jüngstes von fünf Kindern zur Welt. Liegt darin der Grund für das Sammelsurium, das zwar voller Fantasie, aber vor allem voller Sexualität ist?

Verdosung! Claudia Sandke

Centre PasquArt, Biel
Ausstellungen bis 31.8.
www.pasquart.ch

